This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BR
334
M4

Deutsche Zeit- und Streit-Fragen.

Flugschriften zur Kenntniß der Gegenwart

In Verbindung mit
Prof. Dr. v. Kluckhohn, Redacteur A. Lammers,
Prof. Dr. J. B. Meyer und Prof. Dr. Paul Schmidt
herausgegeben von
Franz von Holtzendorff.

Jahrgang XIII.
(Heft 193—208 umfassend.)

Heft 197.

Luther als Schulbefreier.

Von

Jürgen Bona Meyer.

Berlin SW. 1884.
Verlag von Carl Habel.
(C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)
33. Wilhelm-Straße 33.

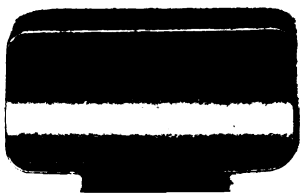
100268

RC 100368

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class

305d



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Luther als Schulbefreier.

Von

Jürgen Bona Meyer.
Professor und Dr. der Philosophie in Bonn.

Berlin SW. 1884.

Verlag von Carl Habel.
(C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)
33. Wilhelm-Straße 33.

Digitized by Google

BR 334
M4

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. Fr. v. Holtzendorff in München.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

Die Lutherfeier des vergangenen Jahres hatte mich veranlaßt zu einem kurzen Wort: „Die Lutherfeier und die Schule unserer Zeit“ in dem Novemberhefte des Monatsblattes des liberalen Schulvereins Rheinlands und Westfalens. Es war darin hervorgehoben, daß, wenn auch Luther's Ideal christlicher Schulhaltung mit dem in unserer Zeit verfolgten Ideal vorwiegend weltlicher Schulbildung sich gewiß nicht decken würde, die Neuzeit doch Luther unbedingt zu danken habe für die Befreiung der Schule aus den drückenden und hemmenden Banden der Kirche und für die Anlehnung der Schule an die weltliche Obrigkeit. Die monatlichen Mittheilungen des Vereins zur Erhaltung der evangelischen Volksschule, dessen Generalagent der evangelische Pfarrer Zillessen in Orsoy ist, haben es für angemessen gehalten, mich wegen dieser Auslassung geradezu der Falschheit zu zeihen. Der nicht genannte Artikelschreiber entblödete sich nicht zu sagen, im Anfange meines Lutherartikels gestände ich doch noch in einer Anwandelung von Wahrheitsgefühl den Unterschied des Schulideals Luthers von dem unsrigen zu, nach und nach aber brächte ich es doch durch allerlei Gaukelspiel und Täuschung dahin den Luther ganz für die modernen Schulreformziele gewonnen darzustellen. Für das Beleidigende dieser Anerkennung nur vorübergehender Anwandlungen von Wahrheitsgefühl und dieses Vorwurfs sophistischer Gaukelei und Täuschung der Betrachtung hatte der ungenannte Artikelschreiber anscheinend kein Verständniß. In der Voraussetzung, daß der Verfasser desselben wohl der Generalagent des Vereins, der Pfarrer Zillessen selber, sein werde, der ja die Beobachtung und Verfolgung meines Wirkens in Schulsachen für seine besondere Aufgabe halten zu müssen erklärt hat, habe ich mich bisher damit begnügt, den Herrn Pfarrer kurz auf das Unrecht einer solchen Polemik aufmerksam zu machen, die sich doch

Digitized by Google

für einen Christenmenschen und Pfarrer gewiß am allerwenigsten ziemt. Ich nahm mir aber gleich vor das über Luther als Schulbefreier kurz Gesagte zu weiterer Rechtfertigung noch einmal ausführlicher darzulegen. Das soll nun hiermit geschehen und damit gezeigt werden, wie man recht wohl Luther im Geiste für seine Schulreform dankbar sein kann ohne seine Bedeutung nur in Dem zu finden, was er selbst gewollt hat. Nach der Weltordnung leisten die Menschen nicht selten ungewollt das Beste und Größte. Sie sehen und wollen den Anfang, erkennen aber noch das Ende nicht, dem sie dienen. In diesem Sinne war Luther ein Schulbefreier auch für die Schule unserer Zeit.

Luthers Verdienst als Schulreformator besteht der Hauptsache nach in zweierlei, negativ in der Befreiung der Schule von dem lästigen und hemmenden Druck der ausschließlichen oder doch überwiegenden Abhängigkeit von der Kirche und positiv ganz besonders in der Anrufung der weltlichen Obrigkeit zur Pflege und Förderung der Schule.

Um zunächst den Werth der durch die Reformation gebrachten Befreiung der Schule von dem kirchlichen Druck der Vorzeit vollauf zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, wie es vor der Reformation mit dem hohen und niederen Schulwesen in Deutschland aussah. Einige kurze Angaben in dieser Richtung mögen dies darthun.

Richten wir den Blick zunächst auf die deutschen Universitäten. Es waren in Deutschland im Laufe der letzten Jahrhunderte vor der Reformation nach einander gegründet worden: Prag, Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Würzburg, Leipzig, Rostock, Greifswald, Freiburg im Breisgau, Trier, Ingolstadt, Tübingen, Mainz, Basel, Wittenberg (1502), Frankfurt a. O. (1505). — Die meisten dieser Hochschulen verdankten ihre Entstehung dem hochherzigen Entschluß deutscher Fürsten, die ihrem Lande zugleich eine Nahrungsquelle und eine Bildungsstätte zuführen wollten, bisweilen auch ihre jungen Landeskinder gegen ansteckende Ketzerei ausländischer Universitäten durch eigene Schulen im Lande zu schützen.

Digitized by Google

wünschten Nur Köln, Erfurt und Greifswald machen Ausnahmen von dieser Ursprungsregel. Köln erwuchs wie Paris aus theologischen Schulen zur Universität, gestützt und unterstützt von Rath und Bürgerschaft der Stadt, — Erfurt war ganz ein Erzeugniß wackeren Bildungssinn's der Bürgerschaft und Greifswald entsprang wesentlich dem Vermächtniß eines hochsinnigen Adligen. Alle diese Universitäten waren also nicht kirchliche Stiftungen, bedurften aber freilich damals nicht blos fürstlicher oder bürgerschaftlicher Gunst, sondern vor Allem auch einer päpstlichen Bestätigung zur Lehrausübung sowohl wie zur Anerkennung der von ihnen verliehenen Würden. Diese Abhängigkeit allein machte sie zu Dienstanstalten der Kirche.

Dieses Abhängigkeitsverhältniß nun trat zunächst schon darin hervor, daß der Regel nach die Lehrer der Hochschulen als klerikalische Personen galten, die in klerikaler Tracht zu erscheinen hatten und cölibatär sein mußten, wenn sie den Mitgenuß der geistlichen Beneficien beanspruchen wollten. Nur für die Aerzte und die Juristen wurden nach dem Vorgange von Paris schon im fünfzehnten Jahrhundert Ausnahmen zugelassen. Als zu Heidelberg im Jahre 1398 der erste verheirathete Licentiat Julius Wollendorp zum Doctorexamen der philosophischen Fakultät zugelassen war und nun mit der Anzeige seiner Verheirathung dem Kanzler vorgestellt wurde, ward er zwar zu dem Gradus zugelassen, aber doch nur unter der eidlichen Verpflichtung, auf die Theilnahme am Concilium der Fakultät und der Universität zu verzichten. Selbstverständlich galt die Verpflichtung aller Lehrer auf das Bekenntniß der Kirche.

Weiter trat die kirchliche Abhängigkeit in der vorwiegenden Berücksichtigung der theologischen Fakultät hervor, der auch zumeist ein kirchliches Aufsichtsrecht über die anderen Fakultäten zustand.

Schon äußerlich trat diese Bevorzugung in der gewöhnlich relativ stärkeren Lehrerzahl der theologischen Fakultät hervor. In Tübingen besaß die theologische Fakultät drei Doktoren der heiligen Schrift, die zugleich Chorherrn waren. Auch von der juristischen Fakultät waren die drei Lehrer des geistlichen Rechts gewöhnlich Theologen und Chorherrn, neben ihnen lehrten nur drei

Digitized by Google

Lehrer weltliches Recht. Selbstverständlich bezogen die theologischen Lehrer höhere Gehalte. Die medizinische Fakultät besaß nur zwei Lehrer und die ganze große Artitenfakultät mußte sich mit vier Lehrern begnügen. Die Juristenfakultät in Prag hieß geradezu in Rücksicht auf diese vorwiegende Pflege der geistlichen Rechte kurzweg universitas canonistarum. In Wittenberg mußte sich 1508 die medizinische Fakultät mit nur einem Lehrer begnügen. — Nur in Rostock überwog längere Zeit die juristische Fakultät, weil der Papst zu Anfang aus Furcht vor möglicher Ketzerei der Universität die Zulassung einer theologischen Fakultät verweigerte. Nach der Zulassung trat auch hier das überall geltende Vorzugsverhältniß ein. — Bezeichnend für dasselbe ist, daß in Norddeutschland dem entsprechend auch die Studenten Halfpapen genannt wurden.

Nachtheilig bedrückte diese Abhängigkeit natürlich den Inhalt der Lehre. Was nicht theologisch war, konnte nur auf spärliche Pflege rechnen. Natürlich traf dies besonders die Naturwissenschaften und die Medizin. In Tübingen war dem Professor der Medizin vorgeschrieben, einmal in fünf Jahren Anatomie zu halten, einmal im Jahre seine Schüler herbatum zu führen. In Wien lehrten die Mediziner im Jahre 1490 noch ganz nach denselben Büchern, die ihre Vorgänger im Jahre 1390 gebraucht hatten, hundert Jahre waren an der Wissenschaft spurlos vorüber gegangen. Wagte Einer einmal in seinen Naturstudien über dieses eingefahrene Büchergeleis hinauszugehen und einen offenen Blick in die Natur selbst zu thun, so ward er als Zauberer gefürchtet und verschrieen; selbst ein Roger Bacon und ein Albertus Magnus entgingen dem nicht. — In der juristischen Fakultät Wien's wurde bis 1494 nur Kirchenrecht gelehrt, das weltliche Recht blieb ohne Pflege.

Schlimmer stand es natürlich noch mit den Studien der philosophischen und theologischen Fakultäten, denn hier schien damals die Gefahr des Anlasses zur Ketzerei noch größer.

Für bedenklich galt schon das erneute Studium der alten

Digitized by Google

heidnischen Klassiker; der von Italien ausgehende Humanismus, der diese Studien pflegte, gewann daher nur schwer im Laufe eines Jahrhunderts einigen Boden auf deutschen Universitäten. Dem widerstrebte der mittelalterliche Scholasticismus, der die Beschäftigung mit den alten Kirchenvätern und den scholastischen Kirchenlehrern einem Christenmenschen für gedeihlicher hielt als die Beschäftigung mit den alten heidnischen Klassikern. Die berühmtesten Kenner der Alten konnten oft an den Universitäten keine Freistätte finden und mußten eine Zuflucht an Fürstenhöfen und an städtischen Schulen suchen. Für Gelehrte wie Agricola und Joh. Wessel, den Vorläufern der Reformatoren, war in Heidelberg kein Platz, sie mußten weichen. Der berühmte Reuchlin, der beste damalige Kenner der hebräischen Sprache, konnte sich zuerst als Lehrer in Tübingen nicht festsetzen. Als Melanchthon dort mit gutem Erfolge 1514 als Lehrer der griechischen Sprache auftrat, feindeten ihn die alten Scholastiker an und hinderten sein Aufsteigen am Orte, so daß er froh war, im Jahre 1518 nach Wittenberg berufen zu werden. Vergeblich verlangten im Jahre 1512 zu Prag sogar die Schöffen der Stadt von der Fakultät die freiere Aufnahme der humanistischen Studien; die Universität zog vor beim Alten zu bleiben. Nur die Bürgeruniversität Erfurt und die philosophische Fakultät zu Wien im steten Kampfe mit den Theologen machten in dieser Hinsicht eine Ausnahme und boten dem Humanismus eine Freistätte.

Von freier Philosophie konnte selbstverständlich auf diesen Universitäten garnicht die Rede sein, alles herrschende Philosophiren verlief unfrei am Gängelbande des kirchlich zugestutzten platonischen Idealismus oder des scholastisch ausgebauten aristotelischen Formalismus. Das eben war die Scholastik, großartig in Betreff des aufgewandten unfruchtbaren Scharfsinnes, aber unendlich klein und schwach in Rücksicht auf die Freiheit sachlichen Denkens. Diese Philosophie galt eben nur als Magd der Theologie. Ihre Aufgabe bestand darin, die ein für allemal feststehenden Dogmen der Kirchenlehre mit Vernunft und vor der Vernunft begreiflich zu

Digitized by Google

machen. Wer darüber sich hinauswagte, hatte kirchliche Censur zu erwarten, die ihn zum Widerruf nöthigte. Der alte Heide Aristoteles unter dem Deckmantel Thomas Aquin's führte das Scepter über die Christengeister vom päpstlichen Stuhle aus — sicherlich eine der merkwürdigsten Wandlungen in der Geistesgeschichte der Menschheit! — Wer trotz alledem wagen wollte freier zu denken, durfte dies nur ausgesprochen versuchsweise, hypothetisch thun; er trieb ein Vernunftspiel vorbehaltlich der Rektifikation durch die Autorität der Kirche, falls er im Spiel sich zu hoch verstieg oder zu weit verlief. Zur Erleichterung dieses Spiels erfanden die gedrückten und doch freiheitsdurstigen Geister die für den Charakter bedenkliche Lehre von der zwiefachen Wahrheit, nach welcher etwas sehr wohl vor der Vernunft als durchaus wahr erscheinen konnte, was doch vor dem Glauben als unwahr gelten mußte. Man vertrat mit der Vernunft das Eine und mit einer demüthigen Reverenz vor der Kirchenmacht betheuerte man zugleich doch das Gegentheil zu glauben. Wir können nicht annehmen, daß alle Geister, die dieser Lehre von der zwiefachen Wahrheit huldigten, bewußt falsches Spiel gespielt haben, Manche täuschten sich selbst und betrachteten das gläubige Ende des Spiels als das kirchlich gebotene Opfer des Verstandes. Aber das dürfen wir unbedingt sagen, dieses zweifelhafte Spiel verdarb die Vernunft und den Glauben, denn der menschliche Geist ist nicht geschaffen zum dauernden Ertragen solches inneren Zwiespalts seiner Seele. Die Philosophie vor Allem bedurfte der Befreiung von einer solchen Herrschaft der Kirche.

Am härtesten lastete dieser Druck natürlich auf der Theologie selber. Es ist für uns jetzt kaum faßbar, wie überhaupt christliche Theologie als Wissenschaft damals bestehen konnte ohne Grundlage und ausgiebige Pflege des Studiums der hebräischen Sprache auf der Universität, ohne deren Kenntniß doch ein theologisches Quellenstudium ganz unmöglich ist. Und welchen Zorn erregte es noch in der theologischen Welt, als sich Reuchlin insbesondere gegen die Theologen der Kölner Universität der hebräischen Bücher

Digitized by Google

annahm, deren allgemeine Verbrennung der jüdische Convertit Pfefferkorn verlangt hatte. Dies Unheil blieb abgewehrt, weil der Kirche die Macht zur Ausführung fehlte und der deutsche Kaiser dazu den weltlichen Arm nicht leihen wollte.

Wo aber die Kirche allein Macht genug besaß, zauberte sie niemals und nirgends, sie drückend und hemmend zu gebrauchen. So wurden die Wicklefschen Schriften in Prag auf Befehl des Erzbischofs (1408) verboten, alle Bücher Wiklef's mußten ausgeliefert werden, auch Hus mußte dem Gebote Folge leisten, nur fünf Studenten thaten dies nicht. Johannes Wessel, der frei gegen die Indulgenzen geschrieben hatte, ward in Mainz vor das Inquisitionsgericht gestellt, und zum Widerruf gezwungen. Der Theologe Kaltermatter in Wien, der die Behauptung gewagt hatte, ein allgemeines Concil stehe über dem Papst, ward deswegen von Innocenz VIII. im Jahre 1492 auf ein Jahr vom Amte suspendirt und zum Verschweigen seiner Ansicht verurtheilt. Kurz — ein Theologe durfte damals nur die von der kirchlichen Autorität gewiesenen Bahnen anerkannter Dogmatik und Kirchensatzung laufen und mußte, that er es nicht, widerrufen; that er auch dies nicht, so ward er eingekerkert, gefoltert und verbrannt.

Daß bei diesem Stande der Dinge freie Wissenschaft nicht gedeihen konnte, darüber wundern wir uns nicht. Daß mehr und mehr thatsächlich eine Stagnation des Wissens auf den Universitäten sich einstellte, das bezeugen unbefangen in ihren Gesammturtheilen selbst katholische Schriftsteller. Nicht Vermehrung des Wissens — sagt Kink in seiner Geschichte der Wiener Universität — sei damals Hauptzweck der Universitätslehre gewesen, sondern Verwendung der vorhandenen Schätze. — „Was das wissenschaftliche Leben und die Leistungen der Wiener Universitäts-Professoren in jener Zeit betrifft, — schreibt Aschbach in seinem Werk über die Wiener Universität und ihre Humanisten — so läßt sich davon nicht viel Rühmliches sagen. Unter dem Drucke ungünstiger Verhältnisse und der Einwirkung des in Verfall gekommenen Scholasticismus konnten die Wissenschaften nicht blühen

Digitized by Google

und gedeihen. Daß die wenigen aufstrebenden Geister sich nicht frei bewegen konnten, zeigen schon die stürmischen Universitäts-Congregationen, welche die kleine Fortschrittspartei nicht zur Rede kommen ließen oder sie zwangen, ihre freimüthigen Aeußerungen zu widerrufen." — „Der bis dahin Alles beherrschende Scholasticismus erwies sich als eine abgelebte Methode, als eine Abrichtung, der die frische Wissenschaftlichkeit und schöpferische Kraft auf geistigem Gebiete abging. Seitdem mit Vernachlässigung der Kulturfortschritte und mit Hintansetzung der selbständigen Behandlung geistiger Stoffe man nur Formeln aufstellte und das eigene Denken und Forschen durch eine pedantische Dialektik ersetzen wollte, entäußerte sich die Wissenschaft ihrer selbst; sie sank zu einem bloßen Handwerk, einer Fertigkeit herab."

Und Tomek, der Geschichtschreiber der ältesten deutschen Universität, Prag's, bemerkt: „Auffallend ist es, daß unter der Menge gelehrter Männer aus nahen und fernen Gegenden, die diese hochangesehene, reiche und mit allen möglichen Freiheiten und Privilegien ausgestattete Gelehrtenrepublik bildete, im Laufe des ganzen vierzehnten Jahrhunderts auch nicht einer genannt werden kann, der durch irgend einen Fortschritt in der Wissenschaft einen allgemeineren Ruf erworben hätte." — Den Grund dafür findet er in zwei Hauptfehlern, welche alle diese Anstalten damals theilten, zunächst in dem Fehler, daß die Studien so wenig den praktischen Bedürfnissen des Lebens entsprachen, sich fast durchweg auf abstrakte Gegenstände bezogen, sodann in dem Fehler, daß die Thätigkeit der Hochschulen größtentheils nur kirchlichen Interessen zugewandt war, und daß an ihren Vortheilen zumeist nur der geistliche Stand theilnahm.

Kurz — die fast ausschließliche Abhängigkeit von der Kirche war das Hauptgebrechen der Universitäten vor der Reformation.

Mit den Klerikalschulen und den Lateinischen Stadtschulen stand es nicht besser. Wer Näheres darüber erfahren will, den verweisen wir auf das vortreffliche Buch des jüngst verstorbenen Schulraths Heinr. Jul. Kaemmel, Rector in Gotha, „Geschichte

Digitized by Google

des deutschen Schulwesens im Uebergange vom Mittelalter zur Neuzeit" 1882., so wie auf die von dem Großherzoglich-Sächsischen Ober-Archivar und Archivrath Dr. Burkhardt aus quellenmäßiger Bearbeitung 1879 herausgegebene Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitationen von 1524 bis 1525.

Mit Recht hebt Kaemmel hervor, daß für den Verfall der Dom- und Stiftsschulen am meisten das überall hervortretende Streben der Städter spreche für ihre Kinder neue Schulen zu gewinnen. Aus diesem Streben gingen die lateinischen Stadtschulen und die deutschen Schreibschulen überall hervor.

Das Aufkommen dieser Schulen neben den Klerikalschulen ward von dem Klerus fast überall als Eingriff in seine ausschließlichen Rechte angesehen und besonders als widerrechtlicher Abbruch an seinen Einkünften hartnäckig bekämpft. Vom Erzbischof Philipp von Köln ist aus dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ein Erlaß an die Geistlichkeit der Diöcese Minden bekannt, in welchem die Errichtung einer Schule an Orten ohne Stiftskirche als unvernünftig und schädlich verboten, ja sogar mit dem Banne bedroht wird. Obgleich die Stadt Leipzig schon 1395 ein päpstliches Diplom zur Gründung einer Schule erlangt hatte, wußte das hartnäckige Widerstreben der Augustiner Chorherren bei St. Thomas dennoch zu bewirken, daß diese Schule (die Nikolaischule) vor 1511 nicht eröffnet werden konnte. Auch in Magdeburg konnte neben der Domschule, von deren Wirksamkeit Jahrhunderte keine Kunde bringen, eine Stadtschule nicht aufkommen. In Hamburg dauerten diese Schulkämpfe zwischen Rath- und Domkapitel Jahrhunderte lang, führten im vierzehnten Jahrhundert sogar einmal zu einer gewaltsamen Erhebung gegen den Klerus, zur Flucht desselben aus der Stadt und zur Verhängung des Bannes über die Stadt. Bei einem anderen um 1472 zwischen Stadt und Scholastikus des Domkapitels entstandenen Streite über die von der Stadt begünstigten deutschen Schreibschulen reichte nicht einmal die von Rom eingeholte Entscheidung hin, eine Verständigung herbeizuführen und trugen diese ewigen Querelen mit dem Domkapitel, das doch nichts

Digitized by Google

that die Schulansprüche der Stadt zu befriedigen, wesentlich mit dazu bei die Bürgerschaft zur Aufnahme der Reformation geneigt zu machen. — Aber nicht genug, daß der Klerus mit den Städten um die rechte Befriedigung des Schulbedürfnisses stritt, die Geistlichen verschiedener Kirchen zankten zum Schaden der Schulen auch mehrfach mit einander um ihre Berechtigungen und wiederholt wurden kirchliche Verordnungen erlassen zur Beachtung eines örtlich oder parochial begrenzten Schulzwanges. Wo schließlich dem Drange der Verhältnisse zufolge doch Stadtschulen neben den Klerikalschulen zugelassen werden mußten, da setzte die Macht des Klerus es noch durch, daß der Unterricht dieser Schulen sich auf die niederen Trivialkenntnisse beschränken mußte und daß die kirchlichen Dienstleistungen der Lehrer und Schüler nicht außer Acht gelassen wurden. Wie stark diese Ansprüche an den Kirchendienst der Schule waren, mag nur ein Beispiel darthun. Vom Rektor und seinen Gehülfen bei Maria Magdalena in Breslau verlangte eine Stiftung des Jahres 1449, daß sie mit ihren Schülern am Tage vor dem Frohnleichnamsfeste die Vespern und Messen in aller Vollständigkeit, mit Einschluß der Lobgesänge, am Sonnabend jener Woche spät die Messen und am Tage vor dem Feste Johannes des Täufers, wenn es in die Woche fiele, auch die vollständigen Matutinen singen sollten, doch so, daß zwei Drittel der neun Lectionen auf das vorangegangene Hauptfest sich zu beziehen hätten; außerdem waren sie gehalten, an dem Frohnleichnamstage, dem darauf folgenden Sonntage und dem in diese Octave fallenden Johannistage die dritte Hora, an allen Tagen dieser Woche aber eine vollständige Messe zu singen.

Aehnliche Bestimmungen sind aus den Schulgeschichten Königsberg's, Brandenburg's, Frankfurt's a. O., Stendal's, Hannover's bekannt. Es liegt auf der Hand, wie sehr der Schulunterricht unter solchem Kirchendienst leiden mußte. „Selbst in kleineren Orten — bemerkt Kaemmel — war dieser Kirchendienst von wundersamer Mannigfaltigkeit, und es konnte scheinen, als wäre der Schulmeister mit seinem Locatus vorzugsweise der kirchlichen Verrichtungen halber da."

Digitized by Google

Wie unzulänglich dabei vielfach die Lehrer, wie ungebildet oft auch die Geistlichen waren, aus deren Kreise sie genommen wurden, bezeugten die zum Anfang der Reformationszeit vorgenommenen Kirchen- und Schulvisitationen. Bei der ersten Visitation des Hochstifts Merseburg im Jahre 1544/45 fand man von 24 Geistlichen 15 gänzlich unbrauchbar, 6 waren mittelmäßig und nur 3 genügten den Ansprüchen völlig. Oft war im Pfarrhause nicht einmal eine Bibel anzutreffen. In Teuditz fand man einen Geistlichen, der lange Schankwirth gewesen und von der lateinischen Sprache nicht die geringste Kenntniß hatte. Die Geistlichen in Spergau und Schladebach kannten nicht einmal die zehn Gebote. Bei der ersten Visitation der Reußischen Länder fanden die Visitatoren einige Kapläne selbst zu Gera so unwissend, daß aus ihrem Munde nicht ein einziger Bibelspruch zu vernehmen war. In der Schleizer Herrschaft erwiesen sich von 13 Geistlichen 10 als untauglich. Dem Pfarrer zu Kirschkau konnte man einen dreißigjährigen Umgang mit Huren nachweisen, während in Löhma doch wenigstens die uneheliche Tochter die Pfarrwirthschaft besorgte. Nicht selten stellte sich die gänzliche Vernachlässigung der geistlichen Amtspflichten heraus. Schulen gab es hier nur in den Städten Saalburg, Schleiz, Greiz, Gera und Zeulenroda, die Schulmeister versahen meist zugleich den Stadtschreiberdienst und hingen bezüglich ihrer Beköstigung von den Geistlichen ab. Bei der zweiten Visitation des thüringischen Kreises an der Saale meldete sich zur Pfarrstelle zu Seitenrode ein Geistlicher, der nicht einmal die zehn Gebote kannte und einer einfachen deutschen Erzählung garnicht fähig war. Er gestand zu in sechs Jahren kein Buch angesehen zu haben, hatte aber drei Jahre Pferde und Ackerwerk, die übrige Zeit das Tischlerhandwerk besorgt. Und solche Geistliche sollten nun für Schulen sorgen oder gar selbst Schule halten! Man nimmt an, daß seit dem vierzehnten Jahrhundert etwa nur ein Drittel der Schulmeister den höheren Titel des Magisters, ein zweites Drittel noch den Titel eines Baccalaureus führte, das letzte Drittel aber jedes akademischen Grades entbehrte,

Digitized by Google

weil sie eine Universität überhaupt nicht oder doch nicht lange genug besucht hatten. Die Unterlehrer waren oft aus dem geistig und sittlich bedenklichen Geschlecht der fahrenden Schüler genommen. Bei der ersten Visitation in Colditz fand man an der Spitze der Lateinschule einen verarmten Edelmann, welcher der lateinischen Sprache garnicht mächtig war und sich vom Schreiben der Bittschriften nährte.

Daß über die Zucht solcher Lehrer viel Klage geführt wurde, kann nicht Wunder nehmen. Die Freizügigkeit und Unbotmäßigkeit der fahrenden Schüler, der Bachanten oder Vaganten vermehrte natürlich das Uebel falscher Zucht oder Zuchtlosigkeit.

Eine recht lebendige Schilderung dieses schlechten Zustandes selbst größerer Stadtschulen im deutschen Reiche bietet uns die lehrreiche Selbstbiographie des Thomas Platter, eines Hirtenknaben aus dem Vispthale im Wallis, der als fahrender Schüler durch einen großen Theil von Deutschland zog, die Schulen vieler namhaften Städte kennen lernte, bevor er als Buchdrucker und dann als Schulrektor in Basel lebte, wo er 1582 starb. Seine Beschreibung der Schulen ist nicht anziehend, aber sie hat das Gepräge der Wahrheit und ist deshalb äußerst charakteristisch. Es sei hier nur Einiges aus derselben mitgetheilt. Ein Vetter Paulus Summermatter nahm ihn mit nach Deutschland, er wollte ihn und einige andere junge Schützen der Schul nachführen.

Durch Bettel oder Diebstahl für ihren Unterhalt sorgend, kamen sie nach Naumburg. „In Naumburg — heißt es dann in der Selbstbiographie — blieben wir etliche Wochen; wir Schützen gingen in die Stadt, etliche, die singen können, sungen, ich aber ging heischen, gingen da aber in keine Schul. Das wollten die Andern nicht leiden, träuten uns in die Schul zu ziehen. Der Schulmeister entboth auch unsern Bacchanten: Sie sollten in die Schul kommen, oder man würde sie reichen. Da etliche Schweizer auch da waren, ließen diese uns wissen, auf welchen Tag sie kommen würden, daß sie uns nicht unversehens überfielen; da trugen wir kleinen Schützen Stein auf's Tach. Da kam der Schulmeister mit

Digitized by Google

der ganzen Prozession seiner Schützen und Bacchanten, aber wir Buben wurffen mit Steinen zu ihnen, daß sie weichen mußten. Als wir nun vernommen, daß wir von der Obrigkeit verklagt waren, hatten wir einen Nachbahrn, der wollt seiner Tochter ein Mann geben, dem nahmen wir Nachts drei Gäns, und gingen an das andere Theil der Stadt; da kamen die Schweitzer zu uns, zächten mit einander, und zog da unser Purß auf Halle in Saxen zu und gingen in die Schul zu St. Ulrich. Als sich aber unsere Bacchanten so ungebührlich mit uns hielten, wurden etliche mit Paulo meinem Vetter zu Red, von den Bacchanten zu laufen und zugen gen Dräsen; da war daselbst nicht eine gute Schul, und auf der Schul in den Habitatzen (Schlafkammern der fremden Schüler) voll Läuß. Brachen auf und zogen auf Breslau zu; mußten viel Hunger unterweg leiden. — Da wir aber gen Breslau kamen, da war alle Völle, ja so wohlfeil, daß sich die armen Schüler überaßen, und oft in große Krankheit fielen: Da gingen wir zum ersten im Thurm zum heiligen Kreutz in die Schul; da wir aber vernahmen, daß in der obersten Pfarr zu St. Elisabeth etliche Schweitzer waren, zugen wir dahin. Die Stadt Breslau hat sieben Pfarren, jegliche eine besondere Schul; durft kein Schüler in die andre Pfarr gehn singen. Es waren auch ein Mal in der Stadt etliche tausend Bacchanten und Schützen, die sich Alle durch Almosen ernährten. Auch ich blieb eine Zeit lang da, ward eines Winters drei Mal krank, daß man mich mußte ins Spital führen. Die Schüler hatten ein besonderes Spital und eigenen Doktor. Da gibt man auf dem Rathhaus für einen eine Woche 16 Haller; daraus erhält man ihn gar wohl, hat gute Warte, gute Betten, aber große Läuß darin, wie geringer Hanfsamen. Die Schüler und Bacchanten sind so voll Läuß, das nicht glaubbar ist. Bin auch oftmals, besonders im Sommer draußen an die Oder gangen, mein Hemblein gewaschen, an ein Stauden gehängt, getrocknet, dazwischen den Rock gelauset, eine Grube gemacht, einen Haufen Läuß reingeworfen, zugedeckt mit Herd und ein Kreuz darauf gesteckt. Den Winter liegen die Schützen auf dem Herd in der Schul,

Digitized by Google

die Bacchanten aber in den Kämmerleinen, deren zu St. Elisabeth etliche hundert waren; den Sommer aber, wenn es heiß war, lagen wir auf dem Kirchhof, wenn es aber regnete, liffen wir in die Schul, und wenn es Ungewitter war, so sungen wir schier die ganze Nacht Responsorien und anders mit dem Subcantore; Etwane gingen wir im Sommer nach dem Nachtmahl in die Bier-Haeuser, gen Bier heischen; da gaben uns die vollen Polacken-Bauern Bier, daß ich offt mit unwißen so voll worden bin, daß ich nicht hab wieder in die Schul kommen können, wenn ich schon nur ein Steinwurff weith von der Schul war; Summa da war Nahrungs genug, aber man studirte nicht viel, in der Schul zu St. Elisabeth lasen allwegen zugleich zu derselben Stund in einer Stube 9 Baccalarei; doch war graeca lingua noch nirgends im Land, desgleichen hatte niemand gedruckte Bücher, allein der Präceptor hatte einen gedruckten Terentium. Was man las, mußte man erstlich dictiren, dann distinguiren, dann construiren, zuletzt exponiren, so daß die Bacchanten große Scharteken mit sich heim zu tragen hatten, wenn sie hinweg gingen." — „Nachdem ich über Dräsen nach München gekommen, begab ich mich mit meinem Vetter zu einem Seifensieder, dem ich mehr Seifen sieden half, denn daß ich in die Schule ging. Nach fünfjähriger Wanderschaft aber kam ich in die Heimath Wallis, wo meine Freund mich schier nicht mehr verstehen konnten, weil ich von jeder Sprache etwas gelernt hatte." — In weiterem Verlauf der Selbstbiographie wird dann noch ein zweiter solcher Schulwanderzug geschildert, auf welchem die Schulzustände in Wien, München, Straßburg, Schlettstadt, Solothurn, Zürich in ähnlicher Weise dargestellt werden.

Sah es nun damals also mit den Mittelschulen in den Städten aus, so stand es natürlich noch viel fraglicher mit den bloßen Schreib- und Rechenschulen in der Stadt, oder gar mit den Volksschulen auf dem Lande. Schon das bloße Dasein solcher Schulen hing davon ab, ob sich ein Stadtschreiber, ein Küster oder im besten Fall auch mal ein Geistlicher fand, der Neigung und Gabe zeigte, eine Schule zu halten. Das meiste Volk wuchs schulunkundig auf. — An Mädchenschulen war vollends kaum gedacht.

Digitized by Google

Das war der Stand des Schulwesens in Deutschland, den die Reformation vorfand.

Luther hatte denselben aus eigenster Erfahrung in den Schulen von Mansfeld, Magdeburg, Eisenach und auf der Universität Erfurt noch nicht einmal von den schlimmsten Seiten kennen gelernt; doch hatte er selbst genug gesehen und erfahren, um zu wissen, wo es fehlte, und was fehlte. In Mansfeld lernte er die zehn Gebote, das Vater Unser und das apostolische Glaubensbekenntniß, lernte auch kurze christliche Lieder in deutscher Sprache singen, aber da sei kein Prediger gewesen — sagt Luther — der den Kindern hätte sagen können, was das sei, was sie lernten und sängen. Eine Katecheſe habe es nicht gegeben. So habe man vom Inhalte der schönen Worte Nichts verstanden. Von Christus sei immer so geredet worden, daß ihm aus dem Mensch gewordenen Heiland ein im Himmel thronender strenger furchtbarer Richter geworden sei. Das heiße, man habe statt der großen Freude: Euch ist heute der Heiland geboren! — das hölliſche Feuer gepredigt. In der Schule des Ortes lernte Luther neben Lesen, Schreiben und Rechnen auch die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache kennen. Dieser Unterricht bestand aber nur in einer steifen, dürftigen Lehre grammatiſcher Formeln. Dabei — sagt Luther — seien die ungeschickten Schulmeister mit den Kindern wie Henker mit Dieben umgegangen, er sei einmal an einem Vormittag fünfzehnmal gestrichen worden — für seine katholiſchen Gegner von damals und jetzt natürlich nur ein Beweis von dem Eigensinn und der Halsstarrigkeit seiner Natur. In Magdeburg besuchte Luther vierzehnjährig eine Schulanstalt der im Schulwesen immerhin noch verdienstlich hervorragenderen Brüder des gemeinsamen Lebens, aber so beengend und knapp waren doch auch hier die Schulverhältnisse, daß die Schüler Kraft und Zeit dazu verwenden mußten, sich zum Unterhalt Geld vor den Häusern zu ersingen, das Brod zu erbetteln um Gottes willen (panem propter Deum). Auf Eisenach's Schule stand es in dieser Beziehung nicht besser, doch genoß er hier wenigstens einen zusammenhängenden Unterricht an der zwei- bis dreiklassigen Schule der städtiſchen Pfarrkirche

Digitized by Google

zu St. Georg bei dem humaniſtiſch geſchulten lateiniſchen Hauptlehrer Trebonius. Auf der Univerſität Erfurt endlich umfing ihn in der Theologie die Scholaſtik. Eine Bibel hatte Luther bis in ſein zwanzigſtes Lebensjahr nicht geſehen. Noch als Student der Theologie wußte er nicht, daß die Bibel mehr als die kirchlichen Leſeſtücke der Evangelien und Epiſteln in ſich faſſe. Sein Lehrer Uſingen tadelte ſpäter ſein eifriges Leſen in der Bibel, er ſolle lieber die alten Kirchenlehrer leſen, die den Saft der Wahrheit aus der Bibel gezogen hätten; das Leſen der Bibel ſelbſt richte leicht Aufruhr an.

Derart waren die eigenen Schulerfahrungen Luthers, von ſeinen Freunden wird er Aehnliches und Schlimmeres gehört haben. Es ſah vielerorten noch kläglicher aus mit den Schulen im deutſchen Lande.

Dieſe Erfahrungen und die Erkenntniß, daß eine Kirchenreform ohne Schulreform unmöglich ſei, beſtimmten ihn gleich zu Anfang ſeines Wirkens laut, derb und deutlich ſeine klagende Stimme zu erheben in zweien ſeiner bedeutungsvollſten und wirkungsvollſten Schriften, in ſeinem Schreiben „An den Adel deutſcher Nation, von des chriſtlichen Standes Beſſerung“ vom Jahre 1520 und in ſeinem Schreiben „An die Rathherrn aller Städte deutſchen Landes, daß ſie chriſtliche Schulen aufrichten und halten ſollen“ vom Jahre 1524.

In der Schrift an den Adel deutſcher Nation fordert Luther vor allem eine Reform der Univerſitäten. „Die Univerſitäten bedürften auch wohl einer guten ſtarken Reformation. Ich muß es ſagen, es verdrieß, wen es will. Iſt doch alles, was das Papſtthum hat eingeſetzet und ordinirt, nur gerichtet auf Sünd und Irrthum zu mehren. Was ſind die Univerſitäten, wo ſie nicht anders denn bisher geordnet, denn wie das Buch der Makkabäer ſagt, Gymnasia Epheborum et graecae gloria, darinnen ein frei Leben geführet, wenig der heiligen Schrift und chriſtlicher Glaub gelehret wird und allein der blinde heidniſche Meiſter Ariſtoteles regiert, auch weiter denn Chriſtus. Hier wäre nun mein Rath, daß die Bücher Ariſtoteles der Phyſik, Metaphyſik, über die Seele, der

Digitized by Google

Ethik, welche bisher für die besten gehalten, ganz würden abgethan, mit allen anderen, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts darinnen mag gelehret werden, weder von natürlichen noch geistlichen Dingen. Dazu seine Meinung Niemand bisher verstanden, und mit unnützer Arbeit, Studiren und Kost, so viel edler Zeit und Seelen umsonst beladen gewesen sein. Ich darfs sagen, daß ein Töpfer mehr Kunst hat von natürlichen Dingen, denn in den Büchern geschrieben steht. Es thut mir Wehe in meinem Herzen, daß der verdammte, hochmüthige, schalkhafte Heide mit seinen Worten so viel der besten Christen verführet und narret hat. Gott hat uns also geplagt um unserer Sünd willen."

Nur die Logik, Rhetorik und Poetik des alten Heiden will er beibehalten wissen, aber sie sollen ohne großen Komment, kurz und bündig tractirt werden. „Jetzt lehret man weder reden noch predigen daraus und ist ganz ein Disputation und Muderei daraus worden." Daneben fordert er, sollte man die Sprachen, Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, die mathematischen Disciplinen und die Geschichte ordentlich treiben, woran viel gelegen sei. „Darum ich achte, daß kein päpstlicher noch kaiserlicher Werk möchte geschehen, denn gute Reformation der Universitäten, wiederum kein teuflischer ärger Wesen, denn unreformirte Universitäten".

Den Aerzten will Luther überlassen ihre Fakultät selbst zu reformiren. Die Juristen und Theologen aber will er selbst vornehmen und Rathschläge für die Reform ihrer Fakultäten geben. Zunächst meint er, wäre es gut, das geistliche Recht von dem ersten Buchstaben bis an den letzten von Grund aus zu tilgen. Geistlich Recht sei heut doch nicht das in den Büchern, sondern was in des Papstes und seiner Schmeichler Muthwillen stehe. Es sei uns übrig genug in der Bibel geschrieben, wie wir uns in allen Dingen halten sollten. Das Studiren des geistlichen Rechtes hindere nur das Studium der Bibel selbst. Das weltliche Recht sei zwar auch eine Wildniß geworden, aber es sei doch viel besser, köstlicher und redlicher denn das geistliche Recht. Alles in Allem sei des Rechts zu viel geworden. Vernünftige Regenten neben der Bibel seien

Digitized by Google

übrig genug. — Seine lieben Theologen nun hätten sich aus der Mühe und Arbeit gesetzt, ließen die Bibel ruhen und läsen Sentenzen. Er meine, die Sentenzen könnten wohl der Anfang sein der jungen Theologen, aber die Bibel müsse den Doctoren bleiben. Aber des Evangeliums werde jetzt wenig gedacht, bleibe in den Schulen müßig unter der Bank im Staube liegen, auf daß des Papstes schädliches Gesetz allein regieren möge. Die Theologen seien doch Doctoren der heiligen Schrift, dazu könne sie doch nur die Kenntniß der Schrift selber machen.

Ueberhaupt müsse man die Bücherzahl mindern und nur die besten auslesen. „Denn viel Bücher machen nicht gelehrt, viel lesen auch nicht, sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig auch sein mag, das macht gelehrt in der Schrift und fromm dazu. Das Lesen der heiligen Schrift sei die Hauptsache für alle Schulen. Es müsse verderben Alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibe. Darum sehen wir auch, was für Volk wird und ist, in den hohen Schulen, ist Niemand schuld, denn des Papstes, Bischof und Prälaten, denen solch des jungen Volks Nutz befohlen ist. — Gott gebe uns allen einen christlichen Verstand und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Muth, der armen Kirchen das Beste zu thun." So schließt Luther diesen Aufruf an den Adel deutscher Nation.

Im Wesentlichen dieselben Forderungen, etwas mehr verallgemeinert auch für alle Schulen wiederholt Luther in seiner zweiten Schrift an die Rathsherrn deutscher Städte.

„Ja, was hat man denn gelernt in hohen Schulen und Klöstern bisher — ruft er aus — denn nur Esel, Klötze und Blöcke werden? Zwanzig, vierzig Jahre hat Einer gelernet und hat doch weder Latein, noch Deutsch gewußt. Ich schweige das schändliche lästerliche Leben, darinnen die edle Jugend so jämmerlich verderbet ist." — Er bezeugt es aus eigener Erfahrung, daß die Jugend wie in der Hölle und im Fegfeuer gemartert worden sei „über den Casualibus und Temporalibus, daß die Knaben zwanzig, dreißig Jahre hätten lernen müssen über den Donat und Alexander (elende

Digitized by Google

Grammatiker der Zeit). „Ja, wie leid ist mir's jetzt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe, und mich auch dieselben Niemand gelehrt hat. Hab dafür müssen lesen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten mit groß Kost, Arbeit und Schaden, daß ich genug habe daran auszufegen." — Er klagt, daß dadurch mit der Zeit dahin gefallen seien alle Künste und Sprachen. Anstatt rechtschaffener Bücher würden die tollen unnützen und schädlichen Mönchsbücher Katholikon, Florista, Graecista, Labyrinthus und Dominikus und was dergleichen vom Teufel eingeführt sei, gelesen, „daß damit die lateinische Sprache ist zu Boden gegangen und nirgend eine geschickte Schule, noch Lehre, noch Weise zu studiren, ist übrig geblieben." In hohen Schulen und Klöstern sei es dahin gekommen, daß nicht nur das heilige Evangelium verlernt, sondern auch die lateinische und deutsche Sprache verderbt sei, „daß die elenden Leute schier zu lauter Bestien geworden sind, weder Deutsch, noch Latein recht reden und schreiben können und beinahe auch die natürliche Vernunft verloren haben."

Für all diesen Schaden der Schulbildung macht Luther die bisherige kirchliche Schulleitung verantwortlich und fordert Besserung.

Da er aber nun weiß, daß eine bessere Kirche nicht da ist, auch nur durch bessere Schulen gewonnen werden kann, so wendet er sich mit seiner Besserungsforderung vor Allem an die weltlichen Machthaber im Reiche, an die Fürsten, die Adligen, die Rathsherrn der Städte, die ein Interesse an der Besserung haben müssen und die Macht dazu besitzen, wenn sie dieselbe nur gebrauchen wollen. Hierin liegt das zweite große Schulverdienst Luther's.

Luther wußte wohl, daß in erster Linie die Eltern ein Interesse an guter Kinderzucht und Schulzucht haben mußten, aber er wußte auch, daß es mit der richtigen Erkenntniß dieses Interesses und mit der Anerkennung der daraus hervorgehenden Verpflichtung vielfach schwach bestellt sei.

Demgemäß redet er zunächst den Eltern in's Gewissen; es geschah dies besonders auch in seiner Predigt, „daß man die Kinder zur Schule halten soll" vom Jahre 1530:

Digitized by Google

„Alle Völker — sagt er hier — sonderlich die Juden, halten ihre Kinder besser zur Schulen, als die Christen. Darum stehet es auch so übel mit der Christenheit. Denn alle ihre Kraft und Macht stehet in den Nachkommen und so die in der Jugend versäumt werden, so gehet es christlichen Kirchen gleich einem Garten, der versäumet wird im Frühling." — „Man findet Leute, die dienen Gott mit viel seltsamer Uebung, sie fasten, tragen rauhe Kleider und halten viele Dinge aus eigener Andacht; aber den wahren Gottesdienst ihres Hauses, die Kinder recht zu ziehen, gehen sie blindlings vorbei. — Glaube mir, es ist viel nöthiger, daß du achtest und Sorge habest, die Kinder wohl zu ziehen, denn Ablaß lösen, Gebete thun, fremde Kirchen besuchen oder viel Gelübde thun."

Auch im Sermone vom ehelichen Stande spricht Luther mit Eifer für diese Elternpflicht. „Es ist auch kein größerer Schade der Christenheit, — bemerkt er — denn der Kinder versäumen. Denn, soll man der Christenheit wieder helfen, so muß man fürwahr an den Kindern anheben, wie vorzeiten geschahe. Aber die falsche Naturliebe verblendet die Eltern, daß sie das Fleisch ihrer Kinder mehr achten, denn die Seelen." — „Derohalben ist hoch vonnöthen einem jeglichen ehlichen Menschen, daß er seines Kindes Seele mehr, tiefer, fleißiger ansehe, denn das Fleisch, das von ihm kommen ist, und sein Kind nicht anders achte, denn als einen köstlichen, ewigen Schatz, der ihm von Gott befohlen sei zu bewahren, daß ihn der Teufel, die Welt und das Fleisch nicht stehlen und umbringen. Denn er wird von ihm gefordert werden am Tode und jüngsten Tage, mit gar scharfer Rechnung." —

Luther wußte aber ebenso gut, daß und warum die Eltern so oft nicht im Stande seien, dieser ihrer Pflicht gebührend nachzukommen. Besonders in der Schrift an die Rathsherren deutscher Städte hat er sich deutlich darüber ausgesprochen.

„Aufs erste, sind etliche auch nicht so fromm und redlich, daß sie es thäten, ob sie es gleich könnten; sondern wie die Straußen härten sie sich auch gegen ihre Jungen, und lassen dabei bleiben, daß

Digitized by Google

sie die Eier von sich geworfen und Kinder gezeugt haben; nicht mehr thun sie dazu. Nun diese Kinder sollen dennoch unter uns und bei uns leben in gemeiner Stadt. Wie will denn nun Vernunft und sonderlich geistliche Liebe das leiden, daß sie ungezogen aufwachsen und den andern Kindern Gift und Geschmeiße sein, damit zuletzt eine ganze Stadt verderbet wird; wie es denn zu Sodom und Gomorra und Gaba und etlichen mehr Städten ergangen ist. Aufs andere, so ist der größte Haufe der Eltern ungeschickt dazu, und nicht weiß, wie man Kinder ziehen und lehren soll. Denn sie selbst nichts gelernt haben, ohne den Bauch versorgen; und gehören sonderliche Leute dazu, die Kinder wohl und recht lehren und ziehen sollen. Aufs dritte, obgleich die Eltern geschickt wären, und wolltens gern selbst thun, so haben sie vor andern Geschäften und Haushalten weder Zeit noch Raum dazu; also daß die Noth zwinge, gemeine Zuchtmeister für die Kinder zu halten. Es wollte denn ein jeder für sich selbst einen eigenen halten. Aber das würde dem gemeinen Mann zu schwer, und würde mancher feiner Knabe um Armuths willen versäumet."

In Rücksicht auf diese Sachlage und in Rücksicht auch auf die verlassenen Waisen ruft Luther, besonders in der letztgenannten Schrift, in Stellvertretung der Eltern die Obrigkeit auf zur Besserung der Kinderzucht.

„Darum wills hie dem Rath und der Obrigkeit gebühren, die allergrößte Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gedeihen nicht allein darin, daß man große Schätze sammeln, feste Mauern, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnisch zeuge; ja, wo des viel ist und tolle Narren drüber kommen, ist so viel ärger und desto größer Schade derselben Stadt; sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlerzogener Bürger hat, die können darnach wohl Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht bauen. — Weil denn eine Stadt soll und muß Leute haben, und allenthalben der größte Gebrechen, Mangel und Klage ist, daß an Leuten fehle, so muß man nicht

Digitized by Google

harren, bis sie selbst wachsen; man wird sie weder aus Steinen hauen, noch aus Holz schnitzen; so wird Gott nicht Wunder thun, so lange man der Sachen durch andere seine dargethane Güter gerathen kann. Darum müssen wir dazu thun, und Mühe und Kost daran wenden, sie selbst erziehen und machen. Denn was ist die Schuld, daß es jetzt in allen Städten so dünn siehet von geschulten Leuten, ohne der Obrigkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im Walde wächset, und nicht zugesehen, wie man es lehre und ziehe? Darum ists auch so unordig geworden, das zu keinem Bau, sondern nur ein unnütz Gehecke und nur zum Feuerwerk tüchtig ist. Es muß doch weltlich Regiment bleiben. Soll man denn zulassen, daß eitel Rülzen und Knebel regieren, so mans wohl bessern kann; ist ja ein wild unvernünftiges Vornehmen." — „Nun ist hie nicht noth zu sagen, wie das weltliche Regiment eine göttliche Ordnung und Stand ist, davon ich sonst viel gesagt habe, daß ich hoffe, es zweifele Niemand daran; sondern ist zu handeln, wie man feine und geschickte Leute darin kriege. Und hie bieten uns die Heiden einen großen Trotz und Schmach an, die vor Zeiten, sonderlich die Griechen und Römer, garnichts gewußt haben, ob solcher Stand Gott gefiele oder nicht, und haben doch mit solchem Ernst und Fleiß die jungen Knaben und Mägdlein lassen lehren und aufziehen, daß sie darzu geschickt würden; daß ich mich unserer Christen schämen muß, wenn ich daran gedenke, und sonderlich unserer Deutschen, die wir so gar Stöcke und Thiere sind, und sagen dürfen: Ja, was sollen die Schulen, so man nicht soll geistlich werden? Die wir doch wissen, oder ja wissen sollen, wie ein nöthiges und nützliches Ding es ist, und Gott so angenehm, wo ein Fürst, Herr, Rathsmann, oder wer regieren soll, gelehrt und geschult ist, denselben Stand christlich zu führen. Wenn nun gleich, wie ich gesagt habe, keine Seele wäre, und man der Schulen und Sprachen garnichts dürfte um der Schrift und Gottes willen; so wäre doch allein diese Ursache genugsam, die allerbesten Schulen, beide für Knaben und Mädchen, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen

Digitized by Google

Stand äußerlich zu halten, doch bedarf seiner geschulter Männer und Frauen. Daß die Männer wohl regieren könnten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde. Nun solche Männer müssen aus Knaben werden, und solche Frauen müssen aus Mägdlein werden; darum ists zu thun, daß man Knäblein und Mägdlein recht lehre und aufziehe."

„Darum es hohe Noth ist, nicht allein der jungen Leute halber, sondern auch beider unserer Stände, geistlich und weltlich, zu erhalten; daß man in dieser Sachen mit Ernst und in der Zeit dazu thue, auch daß wir es nicht hinten nach, wenn wir es versäumt haben, vielleicht müssen lassen, ob wir es denn gerne thun wollten, und umsonst den Reuling uns mit Schaden beißen lassen ewiglich."

„Darum, liebe Herren, lasset euch das Werk anliegen, das Gott so hoch von euch fordert, das euer Amt schuldig ist, das der Jugend so noth ist, und das weder Welt noch Geist entbehren kann. Wir sind, leider, lange genug in Finsterniß verfaulet und verdorben: wir sind allzu lange genug deutsche Bestien gewesen. Lasset uns auch einmal der Vernunft brauchen, daß Gott merke die Dankbarkeit seiner Güte, und andere Lande sehen, daß wir auch Menschen und Leute sind, die etwas nützliches entweder von ihnen lernen, oder sie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebessert werde. Ich habe das meine gethan; ich wollte dem deutschen Lande gerne gerathen und geholfen haben." „Derohalben bitte ich euch, meine lieben Herren, wollet diese meine Treue und Fleiß bei euch lassen Frucht schaffen. Und ob etliche wären, die mich zu geringe dafür hielten, daß sie meines Rathes sollten leben, oder mich, als den Verdammten von den Tyrannen verachten; die wollten doch ansehen, daß ich nicht das meine, sondern allein des ganzen deutschen Landes Glück und Heil suche."

Und wie Luther also mit kräftigem Wort die Pflicht der weltlichen Obrigkeit zu solcher Schulfürsorge hervorhebt, so vertritt er mit gleicher Entschiedenheit auch das Recht der Obrigkeit, den Schulbesuch der Kinder zu befehlen. — „Ich halte aber — sagt er in dem Sermon, daß man Kinder solle zur Schule halten —

Digitized by Google

daß auch die Obrigkeit hie schuldig sei, die Unterthanen zu zwingen, die Kinder zur Schule zu halten, denn sie ist wahrlich schuldig, die obgesagten Aemter und Stände zu erhalten, daß Prediger, Priester, Pfarrherren, Schreiber, Aerzte, Schulmeister und dergleichen bleiben; denn man kann derer nicht entbehren. Kann sie die Unterthanen zwingen, so da tüchtig dazu sind, daß sie müssen Spieß und Büchsen tragen, auf die Mauern laufen, und andres thun, wenn man kriegen soll; wie vielmehr kann und soll sie die Unterthanen zwingen, daß sie ihre Kinder zur Schule halten, weil hie wohl ein ärgerer Krieg vorhanden ist mit dem leidigen Teufel, der damit umgehet, daß er Städte und Fürstenthum will so heimlich aussaugen und von tüchtigen Personen leer machen, bis er den Kern ausgebohret, eine ledige Hülsen da lasse stehen von eitel unnützen Leuten, da er mit spielen und gaukeln könne, wie er will; das heißet freilich eine Stadt oder Land ausgehungert, und ohne Streit in sich selbst verderbt, ehe man sich umsiehet. Thut doch der Türke wohl ein anders und nimmt das dritte Kind in seinem ganzen Reich, und zeuchts wozu er will. Wie vielmehr sollten unsre Herren doch etliche Knaben nehmen zur Schule, so doch damit den Eltern das Kind nicht genommen, sondern zu ihrem Besten und zu gemeinem Nutz erzogen würde, zu dem Amt, da ihm genug gegeben wird. Darum wache hie, wer wachen kann; die Obrigkeit wo sie einen tüchtigen Knaben siehet, daß sie den zur Schule halten lasse."

Luther wendet sich mit dieser Bitte an die Rathsherren deutscher Städte, weil er von ihnen für die gute Sache mehr erwartet, als von den Fürsten und Herren. „Fürsten und Herren solltens thun — schreibt er — aber sie haben auffen schlitten zu farn, zu trinken und gen der Mummerey zu lauffen und sind beladen mit hohen merklichen geschefften des kellers der küchen und der kamer. Und obs ettliche gern thetten, müssen sie die andern scheuen, das sie nicht für narren odder ketzer gehallten werden. Darumb wills euch lieben Radherrn alleyne yn der hand bleyben, yhr habt auch raum und fug dazu, besser denn fürsten und herrn."

Wir sind nun am Ende der Hervorhebung dessen, was zur

Digitized by Google

Darlegung der grundsätzlichen Bedeutung Luther's für die Schulreform aus dem vielen Guten und Tüchtigen, das sich über die Ausführung der Schulreform im Einzelnen noch sonst in seinen Schriften findet, herausgehoben werden mußte und kommen nun auf den Ausgang unserer Betrachtung noch im Allgemeinen zurück.

Die grundsätzliche Bedeutung Luther's für die Schulreform liegt nicht in dem Hervorheben einzelner durchaus treffender paedagogischer Reformideen, welche die hohen und niederen Schulen der Nachzeit zu erfüllen strebten, sondern in dem Hervorheben der Hauptsache, das ist der Befreiung der Schule von dem hemmenden Drucke der bisherigen ausschließlichen Abhängigkeit von der Kirche und dem Aufrufen der weltlichen Obrigkeit zur Reform der Schule.

Gewiß, Luther dachte zunächst nur an die Befreiung der Schule von dem Druck der damaligen Kirche und hoffte eine Besserung der Kirche im engsten Zusammenhange mit der Schule, ja durch die Schule. Aber eben deshalb konnte er diese Besserung der Schule zunächst nicht von der Kirche erwarten, denn die bessere Kirche war noch nicht da. Und Luther hat auch in späteren Jahren noch oft genug lebhaft geklagt über die Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit in Schulsachen seitens der Geistlichen, die sich der Reformation angeschlossen hatten. Mit tiefem Schmerze sah er, „daß leider viele Pfarrherren und Prediger sehr säumig sind und verachten leider ihr Amt und diese (Katechismus)lehre; etliche aus großer, hoher Kunst, etliche aber aus lauter Faulheit und Bauchsorge, welche stellen sich nicht anders zur Sache, denn als wären sie um ihres Bauches willen Pfarrherren und Prediger, und müßten nichts thun, denn der Güter gebrauchen, weil sie leben, wie sie unter dem Papstthum gewohnet." — In seiner derben Sprache schimpft er sie „schändliche Freßlinge und Bauchdiener, die billiger Sauhirten und Hundeknechte sein sollten, denn Seelenwärter und Pfarrherren." (s. Werke ed. Walch Bd. X S. 26). — Eben deshalb setzte er seine Hoffnung vor Allem auf die weltliche Obrigkeit, weniger noch

Digitized by Google

auf die Fürsten, deren vielfach leichtfertiges oder durch andere Geschäfte in Anspruch genommenes Leben ihm zu wenig festen Rückhalt zu bieten schien, als auf die Rathsherren deutscher Stadtgemeinden, als nächste Vertreter der allerdings in erster Linie verpflichteten Eltern.

Wir gehen in dieser Richtung jetzt noch etwas weiter als Luther oder denken darüber auf Grund unserer inzwischen gemachten Erfahrung noch etwas anders.

Die ganze Schulgeschichte aller Zeiten und Völker lehrt uns, daß die weltliche Schulbildung stets zu kurz kommt, wenn die Schulleitung vorwiegend einer Kirchenmacht zusteht. Menschlich betrachtet ist das auch ganz verständlich; dem Geistlichen liegt naturgemäß das Interesse für die himmlische Welt, für das Jenseits näher am Herzen als das Interesse für diese Welt, für das Diesseits. Dem entsprechend schätzt er das Wissen. Auch in unserem protestantischen Schulwesen mußte demgemäß, so lange die Abhängigkeit der Schule von der Kirche vorwiegend blieb, die Volksschule vorwiegend Katechismusschule sein, konnten auch in den höheren Schulen nie genug Stunden für den Religionsunterricht gefunden werden, mußte an den Universitäten lange Zeit die Theologie die Hauptsache sein, gegen die alle andere Wissenspflege gebührend zurückzutreten habe. Luther selbst stand noch zum Theil unter diesen geistlichen Vorurtheilen seiner Zeit und verlangte deshalb, daß man auf allen Schulen die heilige Schrift treiben solle ohne Unterlaß; aber er war doch durch die Erfahrung der Vorzeit belehrt, unbefangen genug, diejenigen Forderungen zu stellen, die über das bis dahin Geltende hinausführen mußten.

Für die Theologie der Universitäten verlangte er klar und deutlich die Freiheit des Forschens in der Bibel unter Leitung des eigenen Gewissens allein. Damit war für die ganze Universitätslehre das rechte Prinzip freier Wissenschaft anerkannt und gefordert. Wir Universitätslehrer kennen und anerkennen jetzt als Forscher und Lehrer nur eine Pflicht, die Pflicht rückhaltloser, gewissenhafter Wahrheitsforschung, eine Pflicht, die uns Vorsicht vorschreibt,

Digitized by Google

aber ebenso rückhaltloses Bekenntniß, wo wir glauben zur Wahrheit gelangt zu sein. Irren wir dennoch, so mögen uns andere, bessere Kräfte mit derselben Freiheit des Irrthums überführen. Wir müssen jetzt mitleidsvoll lächeln, wenn wir hervorragende Katholiken unserer Tage diese Freiheit beklagen und sogenannte freie katholische Universitäten fordern hören. Wir wissen aus der Geschichte, was diese Freiheit zu bedeuten hat, nichts als zur Stagnation des Wissens führende Gebundenheit unter das Joch der Kirche.

Wir empfinden Schmerz, wenn wir auch Theologen unseres Glaubens, sobald einmal auf einer Universität ein Lehrer eine Glaubensansicht vertritt, an die sie noch nicht gewöhnt sind, die ihren Glauben kreuzt, gleich nach Beschränkung der Lehrfreiheit schreien, welche doch der hochgehaltene Grundpfeiler unseres reformatorischen Glaubens sein sollte. Mit Recht hat Beyschlag einmal dem traurigen Beschluß der Generalsynode auf Einschränkung dieser Freiheit gegenüber darauf hingewiesen, wie seltsam es sei, daß dieser Beschluß gerade an demselben Tage gefaßt sei, als Luther seine Thesen anschlug, was er doch nur thun konnte, weil er damals widerrechtlich diese Freiheit in Anspruch nahm, deren wir uns jetzt mit Recht erfreuen. Der Sinn dieser Lehrfreiheit, dieses Kleinods unserer Universitäten ist doch nur der, daß um der Wahrheit willen der Kampf des Wissens frei sein soll, weil man die Zuversicht hat, daß auch nur derjenige Glaube der rechte sein kann, der diese Wahrheit verträgt. Der Glaube soll sich mit der Wahrheitsforschung in Einklang setzen, nicht diese sich nach dem Glauben richten. Wer diese Wahrheit verficht, handelt im Geiste Luther's und der Reformation; wer sie antastet, verfällt in mittelalterlichen Klerikalismus, ist ein Pfaff oder pfäffisch und hat keinen Anspruch auf Gehör in unserer Gilde, in der nur die Freiheit des Forschens und Redens gilt. Wir danken Luther dafür, daß er durch seinen Bruch mit der Alles beherrschenden Kirchenautorität diese Freiheit gewissenhafter Wahrheitsforschung auch für die Theologie erkämpft und dadurch die Abhängigkeit der

Digitized by Google

Universität von der Autorität der Kirche gelöst hat, und würden dies als sein Verdienst auch noch rühmen, selbst wenn wir annehmen müßten, daß er die Entwickelung im Gebrauch dieser Freiheit zu verstehen und zu billigen nicht im Stande gewesen wäre.

Ganz ebenso mag es liegen mit seinem Verdienst der Anlehnung der Schule an die weltliche Obrigkeit. Wir denken auch darüber jetzt gewiß etwas anders und weiter als Luther in seiner Zeit, sind aber doch nur weiter getrieben in der Richtung, die er angebahnt hat. Und eben dies Anbahnen rühmen wir als sein Verdienst.

Wir wissen zunächst, daß Luther bei seinem Hinweis der Schule auf die weltliche Obrigkeit sich in seinem geringen Vertrauen zu den deutschen Fürsten Gott sei Dank geirrt hat. Die Macht der deutschen Stadträthe, auf die Luther besonders seine Hoffnung setzte, hätte nicht ausgereicht, die nöthige Schulreform im deutschen Volke durchzusetzen. Die Rathsherren deutscher Städte allein wären nicht im Stande gewesen, der Lässigkeit des Volkes Herr zu werden und der bald genug auch bei den Evangelischen wieder drückenden und hemmenden Kirchenmacht gegenüber die Macht fortschreitender Volksbildung entsprechend zu stärken. Beides vermochte nur die gerade im Zwiespalt der Konfessionen wachsende Staatsmacht. Nur der freie Sinn hochherziger Fürsten konnte diese größere Macht in den Dienst der Volksbildung stellen.

Für die Mehrheit der Fürsten seiner Zeit mag Luther mit seinem harten Urtheil über dieselben und seinem geringen Zutrauen zu ihrer Hülfe Recht gehabt haben; für die einflußreichsten und mächtigsten deutschen Fürsten seiner Zeit und der Folgezeit hat er zum Glück unserer Volksbildung geirrt. Den kräftigsten befreienden Schutz hat die deutsche Volksbildung doch bei Fürsten nach der Art des Herzog Ernst von Gotha, Friedrichs des Großen und Joseph des Zweiten gefunden. Die Staatsmacht allein war im Stande, Luther's Gedanken der allgemeinen Schulpflicht zu verwirklichen, die Mittel zu einer Volksbildung für hoch und niedrig in immer steigendem Maße darzubieten und im In-

Digitized by Google

tereſſe der Staatseinheit ſelbſt die Freiheit des fortſchreitenden Bildungskampfes im Kampfe der Parteien mehr und mehr ſicher zu ſtellen.

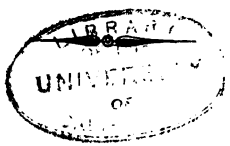
Gewiß hat Luther nur daran gedacht, die Macht weltlicher Obrigkeit im engſten Bunde mit der verbeſſerten Kirchenmacht zum Werk der Schulreform aufzurufen, Luther mußte hoffen, daß die Kirchenreform doch mit der Zeit unſer ganzes deutſches Volk gewinnen würde. Die Nichterfüllung dieſer Hoffnung mußte naturgemäß das Verhältniß von Staatsmacht und Kirchenmacht für das Schulreformwerk mit der Zeit ändern. Im Streite der Religions- und Konfeſſions-Parteien konnte allmählig immer mehr nur die Staatsmacht allein noch die Erreichung der Ziele einer einheitlichen Volksbildung ſichern. Die wachſende Konfeſſionsmiſchung der Bevölkerung unſerer Staaten drängte mit Nothwendigkeit dazu, die religiöſe Unterſcheidung immer mehr auf das eigenſte Gebiet der Religionspflege zu beſchränken und von der Beeinfluſſung der Gebiete weltlicher Bildung und politiſcher Rechtsgeltung fern zu halten. Das klare Ziel dieſes nothwendigen Entwickelungsprozeſſes haben wir noch nicht erreicht, der große innere Kampf unſerer Zeit dreht ſich vielmehr um das Suchen nach der richtigen Klärung und Scheidung dieſer Gebiete. Uns gilt es als gewiß, daß wir zur mittelalterlichen Vermiſchung dieſer Gebiete nicht wieder zurückkehren werden, es mag auf dem Wege zum Ziele kürzeren oder längeren Aufenthalt geben, je nach den vorübergehenden Phaſen des weltgeſchichtlichen Kampfes zwiſchen Kirchenmacht und Staatsmacht, das Ziel ſteht feſt und erreicht wird es ſicher. Den Anfang zu dieſer Bewegung der Schulreform aber haben wir Luther zu danken und rühmen ihn deshalb, auch wenn wir annehmen müßten, daß er das aus dem Anfang Gewordene nicht mehr hätte verſtehen und billigen können.

Die großen Geiſter der Menſchheit ſehen über ihre Zeit hinaus in die Zukunft, aber auch ſie bleiben doch noch zu ſehr Kinder ihrer Zeit, um die wirkliche Zukunft vollauf zu verſtehen und zu würdigen. Ihren Ruhm verkleinert dies nicht; ſie erkannten von der Wahrheit, was ihre Zeit ihnen offenbaren konnte.

Digitized by Google

So kann es denn auch gar wohl sein, daß Luther die Schulreformziele unserer staatlichen und gemeindlichen Volksbildung nicht gewollt haben könnte, wir haben nichts desto weniger das Recht und die Pflicht, ihm dafür zu danken, daß er das Streben nach den Zielen ermöglicht und den richtigen Ansatz zu demselben dargeboten hat.

Den politischen Schaden, den die Kirchenreform zunächst der Einheit unseres deutschen Volkes brachte, hat Luther gewiß nicht gewollt. Wir haben jetzt angefangen, diesen Schaden auf politischem Gebiete durch neue Einigung wieder zu überwinden, mit freudigem Stolze blicken wir auf diese Errungenschaft unserer Zeit; aber den inneren Kitt zu dieser Einigung im neuen Reich kann jetzt nur die einheitliche weltliche Volksbildung bringen. Diese hohe Aufgabe hat nach unserer Ueberzeugung die Schule der Zukunft. Trennende Kirchenschulen können diese Aufgabe nimmermehr erfüllen, sie können nur dazu dienen, die konfessionellen Unterschiede und Gegensätze in voller Schärfe zu erhalten. Die Alle zusammenfassende Gemeinde- und Staatsschule allein kann unbeschadet der unterschiedlichen Religionspflege durch gemeinsame weltliche Bildung das unserm Staatsleben fehlende und doch so nothwendige Bewußtsein politischer Gemeinschaft bringen und zugleich die Brücke zu einer tieferen, echt christlichen Gemeinschaft schlagen, die wir doch alle für die Zukunft einmal erhoffen müssen. Die durch die Reformation eingetretene Kirchenspaltung drängt uns mit Nothwendigkeit zur einigenden Schule hin und an diese wiederum knüpfen wir für die Zukunft die Hoffnung auf ein neues Zusammenfinden in der wahren Religion echten Christenthums.



Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

(192)

Digitized by Google

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

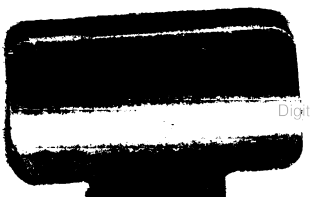
AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

MAR 20 1946
APR 3 1946
JUN 27 1946
JUL 20 1946
Aug. 3 R
AUG 16 1946
AUG 29 1946
Sept. 12 R
12Dec'62RR
REC'D LD
JAN 9 1963

LD 21-100m-12,'43 (8796s)

Digitized by Google

M4
Meyer, J.B.
Luther als schulbefreier.
OCT 17 1938
MAR 20 1946
APR 3 1946
JUN 27 1946
JUL 20 1946
AUG 3 1948
AUG 17 1946
AUG 29 1946
SEP 13 1946
DEC 17 1938
SUNDWALL
SEP 11 1946
SEP 11 1946
SEP 11 1946
SEP 11 1946
SEP 11 1946
UNIVERSIT
119340
BR334
M4
YC 100368



Digitized by Google